

Die Vorbereitung der Arbeiten des geophysikalischen Jahres in Oesterrich besorgt die geophysikalische Kommission der österreichischen Akademie der Wissenschaften und es ist erfreulich, daß es Dank der verständnisvollen Unterstützung durch die Akademie und durch das Bundesministerium für Unterricht gelungen ist, eine Beteiligung Oesterreichs an fast allen Teilgebieten des Arbeitsprogramms des geophysikalischen Jahres zu sichern. Die Arbeit verteilt sich auf verschiedene Institute. Naturgemäß hat die Hauptlast die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik zu tragen, die durch die Verstärkung der Beobachtungen ihrer Radiosondenstation die Angaben über Temperatur, Luftdruck, Feuchtigkeit und Wind aus der freien Atmosphäre bis über 30 km Höhe beibringen wird und die Tag und Nacht durchgeführten synoptischen Beobachtungen der meteorologischen Stationen beistellt, ein Netz von Strahlungsmessstellen eingerichtet hat, wobei in Wien und auf dem Sonnblick alle Einzelkomponenten der Ein- und Ausstrahlung und an 11 weiteren Stationen die Einstrahlung von Sonne und Himmel registriert werden, eine Verstärkung der erdmagnetischen und seismischen Registrierung auf dem neuen geophysikalischen Observatorium auf dem Kobenzl eingerichtet hat und auch chemische Analysen der Luft und der Niederschläge, sowie Registrierungen der Radioaktivität der Luft durchführen läßt. Zur Ermöglichung dieser Arbeiten wurde je ein Strahlungsmesssturm im Gelände der Zentralanstalt für Meteorologie und auf dem Sonnblick erbaut und an der Zentralanstalt ein Radar-Gerät zur Höhenwindmessung angeschafft. Vom meteorologischen Institut der Universität Innsbruck werden in Zusammenarbeit mit der Zentralanstalt für Meteorologie Untersuchungen des Strahlungs- und Wärmehaushalts der Gletscheroberflächen und des Gletschereises auf dem Hintereisferner und auf dem Sonnblickgletscher durchgeführt. Das physikalische Institut der Universität Innsbruck besorgt die Beobachtungen und Registrierungen der kosmischen Höhenstrahlung in seinem Observatorium auf dem Hafelekar. Das meteorologische Institut der Universität Graz beobachtet an seiner Ionosphärenstation die Vorgänge in den Höhen von 100 bis 400 km umfassenden elektrisch leitenden Schichten der Ionosphäre. Das Sonnenobservatorium auf der Kanzelhöhe hat die Ueberwachung der Sonnentätigkeit übernommen. Das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen wird in Zusammenarbeit mit der Universitätssternwarte in Wien Längen- und Breitenmessungen durchführen und auch den Zeitdienst zur Verfügung stellen. Ueberdies werden sich zwei Oesterreicher als Spezialisten für gletscherkundliche Untersuchungen an den Arbeiten amerikanischer Expeditionen in der Antarktis und auf dem Packeis der Arktis beteiligen. Damit ist zu erwarten, daß sich Oesterreich auch durch seine Beteiligung an den Arbeiten des Internationalen Geophysikalischen Jahres seiner kulturellen Stellung würdig erweisen und wertvolle Beiträge leisten wird.

Bildungswerte, die wir aus der Musik gewinnen können

(Gedanken zu einer musikalischen Wertlehre)

(Auszug aus einem Vortrag von Prof. Dr. Georg Hauer, gehalten am 12. April 1957.)

Noch nie hat es einen derartigen Musikverbrauch gegeben wie in unserer Zeit. Das hängt mit der steigenden Technisierung zusammen (Schallplatte, Rundfunk, Magnetophon). Aus der Ueberfülle der gebotenen Musik sorgfältig das Wertvolle vom Wertlosen zu trennen, wird darum mehr denn je Aufgabe eines jeden einzelnen Hörers. Erziehung zur Wertbewußtheit und zum Werturteil ist damit dringend notwendig geworden, gilt es doch, den zerstörenden Kräften schlechter Musik die Hochwertigkeit eines echten Kunsterlebnisses gegenüberzustellen.

Der Hauptgedanke des Vortrages gipfelt in der Darlegung einer musikalischen Wertlehre mit propädeutischem Charakter. Fragen der Bildung, der Kultur, der soziologischen Schichtung führen zunächst zur Besprechung des Wertes an sich. Daran schließen sich Untersuchungen über die suggestive Macht der Wertschätzungen, über das Wissen von Werten, über Wertdispositionen und über das Vorziehen. Mit der Feststellung verschiedener Wertarten ist das Hauptproblem erreicht. Unter Zuhilfenahme der Sprangerschen „Lebensformen“ wird versucht, das geordnete System einer musikalischen Wertlehre zu entwickeln.

Danach bietet sich als oberste Wertkategorie das Religiöse. Es behandelt das Heilige, wendet sich also metaphysischen Fragen zu. Sein Schwerpunkt liegt in der Kirchenmusik, doch dürfen Bruckner und F. Schmidt (Das Buch mit 7 Siegeln) nicht übersehen werden. Die nächste Kategorie bringt logische Werte. Ihr eigentliches Thema ist das Wahre. Seine Existenz in der Musik ist am besten von der negativen Seite her zu beweisen: die Alogik des 2. Satzes der vierten Sinfonie Mahlers soll dies zeigen. Erst dann folgt der theoretisch-logische Aufbau einer Bach-Fuge. Die dritte Stufe halten die ethischen Werte, deren Bereich das Gute ist. Hier ist der Platz für eine werttheoretische Erörterung über Mozart und Beethoven. Als letzter geistiger Wert tritt uns das Aesthetische entgegen. Sein Reich ist die zwischen Freud und Leid wechselnde Stimmung. Kennzeichnend für die niedere Wertigkeit ist die Passivität des Hörers. Schubert und Tschairowskij sind hier einzureihen. Zu den sinnlichen Werten gehört der ökonomische oder praktische Wert, der als Ziel das Nützliche oder Zweckmäßige hat. Alle Arten von Gebrauchsmusik (Marsch, Tanz), aber auch das leere Virtuositentum gehören hierher. Die Grenzen sind dabei sehr weit gespannt, denn sie reichen vom Aesthetischen (J. Strauß) bis zur niedrigsten Kategorie der hedonischen oder eudämonischen Werte. Mit dieser letzten und tiefsten Stufe sinkt die musikalische Wertreihe bis zum niedrigsten Sinnengenüß ab: es ist der Sumpf des Schlaglers und Gassenhauers, der uns hier anwidert.

Die Standortprobleme der Wiener Industrie im 19. Jahrhundert

(Auszug aus einem Vortrag von Dr. Gustav Otruba, gehalten am 22. Februar 1957.)

Die Anfänge der Wiener Industrie reichen ins 18. Jahrhundert (älteste Fabrik: M. Hengstbergers Seidenfabrik am Neubau, gegr. 1700). Die erste große Industrialisierungswelle in den Vorstädten erfolgte in den letzten Regierungsjahren Maria Theresias und unter Josef II., wobei ca. 175 Fabriken gegründet wurden, von denen im Jahre 1794 noch 122 in Betrieb waren. Das Zeitalter der napoleonischen Kriege brachte einerseits infolge der Kontinentalsperre einen ungeahnten industriellen Aufschwung, andererseits die zweimalige Besetzung Wiens, die Inflation der Bankozettel und schließlich den Staatsbankrott (1811). Dennoch erreichte die „Wiener Industrie“ im Vormärz ihre Hochblüte. Die „Statistischen Tafeln“ des Jahres 1830 weisen nur 106 Fabriken auf, im Jahre 1841 sind es bereits 425. Diese Entwicklung setzte sich trotz stärkster Gegenwehr der in Wien ihren Einfluß behauptenden Zünfte, wie auch der aus Revolutionsfurcht diktierten, die Fabriken aus dem Umkreis der Stadt bannenden Gesetze des Kaisers Franz durch. Immerhin erreichte man, daß die großen Fabriksgründungen vor den Toren der Stadt im Wiener Becken erfolgten, während Wiens Vorstädte einen großartigen gewerblichen Aufschwung der metall-, leder- und seideverarbeitenden Luxusindustrien erlebten.

Die beiden von mir entworfenen „Betriebsstandortkarten“ für die Stichjahre 1820 und 1850, berücksichtigen den Raum der innerhalb des Linienwalles gelegenen Vorstädte (heutige Bezirke I—IX). Sie fußen auf zeitgenössischen Fabriks-